

Heimat und Identität

Die Globalisierung und damit die Notwendigkeit der Flexibilität zieht oft das Empfinden der Heimatlosigkeit nach sich. Das geschieht nicht nur durch die Reisemöglichkeiten oder häufigen Arbeitsplatzwechsel, sondern vermehrt durch schwierige Lebensbedingungen, denen viele Menschen ausgesetzt sind. Das zeigt sich zum Beispiel in den Tatsachen, dass alle sieben Jahre der Bundesbürger im Durchschnitt umziehen, viele Kinder in schwierigen Familienverhältnissen aufwachsen oder die Zahl der von einem Elternteil erzogenen Kinder in 30 Jahren von 8% auf 30% gestiegen ist. Immer mehr, vor allem junge Menschen müssen in verschiedenen Kulturen aufwachsen, um sich als Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen oder um bei ihren Eltern zu leben. Solche Leute nennt man auch Third Culture Kids (TCK's). Das sind Menschen, Studenten oder Missionarskinder, die einen bedeutenden Teil ihrer Entwicklungsjahre außerhalb der Kultur ihrer Eltern verbracht haben.

Diese Hintergründe hinterlassen bei vielen Menschen das Empfinden, heimatlos zu sein. Manche erleben die Vielfalt als schwer, andere als große Bereicherung.

In diesem Beitrag geht es darum, herauszustellen, worin die Chancen aber auch Gefahren der Heimatlosigkeit stecken und wie dem entgegen zu wirken ist.

Was ist eine Heimat

Heimat ist die Verwurzelung in der Herkunftsfamilie, in seinem Glauben, seinen Überzeugungen, seinem Freundeskreis. Diese Wurzeln geben Halt und ermöglichen inneres Wachstum. Heimat stellt außerdem einen Ort der Liebe und Beziehung dar. Heimat ist die Gesamtheit der vertrauten Lebensumstände, in denen ein Mensch aufwächst. Dazu können viele individuelle Details gehören: Das Parfüm der Mutter, typische Geräusche, Lieblingsgerichte, der Fliederduft im Garten, Gerüche, Dialekte Schulfreunde oder die Gemeindeatmosphäre. Jeder Mensch wird sich an Vertrautes aus seiner Kindheit erinnern können.

Wie wird die Heimatlosigkeit vielfach erlebt?

Heimatlose Menschen leben wie Heimatverbundene in Beziehungen, aber sie bleiben oft auf Distanz. Hier liegt ein Kern ihrer oft erlebten Wurzel- und Rastlosigkeit. Nämlich das Gefühl überall und nirgends zugleich hinzugehören.

Dazu muss man nicht im Ausland leben. Auch der Deutsche zu Hause nimmt durch die zahlreichen Eindrücke, die vor allem durch unsere Medienwelt verstärkt werden, ständig Neues, ohne wirklich alles zu verarbeiten und zu verinnerlichen. Die Vielfalt der Erlebnisse lassen uns oft abwesend erscheinen. Kaum einer weiß am Mittag noch, wie die Herrnhuter Tageslosung des Tages heißt, wenn er sie am Morgen gelesen hat. Wir erfahren ständig etwas über Kriege und Katastrophen nach und können sie gar nicht verinnerlichen. Immer wieder wird man irritiert: Um jeden Preis die Wahrheit sagen, ist zum Beispiel ein christliches Ideal, in asiatischen Ländern kann es negativ sein, einen anderen mit der Wahrheit bloß zu stellen. Oder Freunde zu besuchen ohne vorher anzurufen, ist in meiner Heimat Ostfriesland normal. Das ist in manchen Kulturen unmöglich. Plötzlich wird ein unangemeldeter Besuch als aufdringlich empfunden. Also der Heimatlose ist zwar vielseitig aber nimmt sich oft als distanziert und abseits wahr.

Die positiven Aspekte der Heimatlosigkeit

Wir können uns dieser Globalisierung nicht entziehen und das Empfinden der Heimatlosigkeit ist nicht immer negativ. Darin stecken viele Vorteile.

Die positiven Aspekte des Heimatlosen lassen sich gut mit einem Baum vergleichen. In manchen Baumschulen werden Bäume jährlich umgepflanzt, damit sie flexibel bleiben. Daran gewöhnen sich die Pflanzen und so sind sie wieder neu einsetzbar und können länger verkauft werden.

So können die Vorteile aussehen: Heimatlose entwickeln oft die Fähigkeit, sich an vielen Stellen einzuleben. Sie sind beziehungsfreudig, wagen Neues, gehen unbefangener an Neues heran. Mobile Menschen werden unabhängiger. Da sie oft nicht die tiefen Beziehungen haben, fühlen sie sich in ihren Entscheidungen oft unabhängiger und mutiger. Sie akzeptieren, dass die Dinge nicht in der Hand zu behalten sind. Sie leben leichter die Weisheit des Paulus: „Sie haben als hätten sie nicht,“ Sie haben Respekt vor anderen Ritualen und Bräuchen anderer Kulturen und können dem etwas abgewinnen. Sie erleben den kulturübergreifenden Reichtum. Man interessiert sich für das Land der vorläufigen Heimat. Man lernt, anders zu essen, zu begrüßen oder tiefere Aspekte einer Kultur wahrzunehmen.

In Ghana warfen die Inder öfters die Rezepte eines Arztes weg. Einem „Heimatloser“ Deutschen, der in Indien gelebt hat, fiel das auf und er wusste warum. Der deutsche

Arzt gab die Rezepte mit der linken Hand weiter, die in Indien für dreckige Geschäfte benutzt wurden.

Heimatlose haben oft die Fähigkeit, im Jetzt zu leben und das wahrzunehmen, was sich gerade anbietet. Außerdem eröffnen sich ihnen mit den sprachlichen Fähigkeiten viele Möglichkeiten.

Die Gefahren der Heimatlosigkeit

Das alles darf uns nicht über die Gefahren hinwegtäuschen. Heimatlose haben manchmal den Eindruck, nicht richtig durchzublicken und sie fühlen sich nicht zugehörig. Manchmal wagen sie kaum noch intensive Beziehungen einzugehen, weil sie ohnehin wieder verloren gehen. Manchmal werden sie in ihrer Heimat auch als Angeber erlebt, wenn sie von den Orten reden, die sie erlebt haben, und damit grenzen sie sich wieder aus.

Bei manchen entwickelt sich eine Angst vor dem Neuen, weil sie Neues als negativ erlebt haben. Oder sie bauen sich eine extreme Welt auf in Form von Rechtsextremismus oder gehen in einer synthetische Sozialwelt aus in Form von

Bräuchen, Heimatinszenierung, Volksmusik auf. Heimatlose leiden oft unter dem Eindruck, außerhalb zu stehen.

Hilfen aus der Heimatlosigkeit

Der verstorbene Bundespräsident Johannes Rau sagt in dem Vortrag zum Thema: „Chance nicht Schicksal- die Globalisierung politisch gestalten. „

Die Globalisierung ist eine Chance für uns, wenn wir wissen, wo wir zu Hause sind und wo wir verwurzelt sind. Dann gelingt es uns auch, Fremde zu integrieren und Zuwanderung zu gestalten.

Jeder Mensch, und vor allem „Heimatlose“, sollten darauf achten, irgendwo intensiv verwurzelt zu sein, damit sie nicht an den Folgen der ständigen Veränderungen unglücklich werden. So können die Hilfen aussehen:

1. Die Vergangenheit klären

Jeder Mensch hat auch negative Erfahrungen in jeder Lebensphase gemacht. Wenn er sie ignoriert, werden sie unbewusst übertragen. Wer mit seinen Eltern nicht klar kam, wird auch mit anderen Autoritäten Schwierigkeiten haben und wer auf irgendeine Weise missbraucht wurde, wird die Erfahrung mitnehmen. Das kann man auch mit einem Ortswechsel nicht wegwischen. Deshalb wird immer wieder eine Klärung der Vergangenheit unumgänglich sein.

2. Die Stadien der Übergänge gestalten

Wer nicht abschließt, kann nicht neu anfangen. Ein **Abschied muß gestaltet werden**. Dieser Teil ist oft schwierig. Die Verluste zu ignorieren, ist nicht gut. Damit verpasst man die Chance, das zu verarbeiten. Die Verleugnung hilft im Moment über den Schmerz hinweg, aber das gehört zum Leben.

Unsere Sprache verrät schon unsere Unfähigkeit. Am Telefon hört man manchmal: „Ich muss jetzt Schluss machen.“ Das verrät die Unfähigkeit, das Gespräch sinnvoll zu beenden. Zu einem gesunden Abschied gehört manchmal eine Versöhnung, eine Bestätigung der Verbundenheit, eine Trennung von Liebgewordenem. Dazu können Abschiedsrituale helfen. Leider erleben viele Menschen den Abschluss eines Arbeitsverhältnisses oder einen Umzug sehr abrupt und verletzend.

Die Wiedereingliederung kann vorbereitet werden, indem vertraute Gegenstände mitgenommen werden, aktiv nach Kontakten Ausschau gehalten wird und viele Informationen über die neue Situation gesammelt werden

3. Die Kommunikation muss gewollt sein.

Heimatlose beherrschen meistens die ersten drei Ebene der Beziehungspflege Ebene vier und fünf fällt ihnen schwer, aber sie können eingeübt werden.

Das sind die fünf Ebenen der gesunden Kommunikation.

Der Smalltalk:

Dazu gehören Fragen wie: Wie geht es dir? Woher kommst du? Schönes Wetter heute. So kann fast jeder kommunizieren.

Die Nummer sicher Ebene:

Es werden unproblematische Fakten erfragt: Wo warst du in Urlaub? Hast du noch Geschwister? Ist deine Arbeit noch sicher? Damit geht man noch kein Risiko ein.

Die Ebene des Urteilens:

Man macht Aussagen über Religion und Politik oder zu heiklen ethischen Fragen. Damit riskiert Widerspruch aber das Gespräch bekommt Tiefe und eine Bereicherung.

Die emotionale Ebene:

Wir erleben wir das Leben? Was empfinden wir? Wir bekunden Sympathie.

Ab dieser Ebene tun sich manche Heimatlose schwer. Sie wollen nicht zu enge Beziehungen, weil sie bei einer Trennung wieder verletzt werden könnten.

Enthüllungsebene:

Wir offenbaren ehrlich unsere Gedanken und Gefühle. Das können Aussagen über die eigenen Ehe oder Ehelosigkeit, über Sexualität, Versagen oder Glaubenszweifel sein. Wo der Schmerz ausgesperrt wird, wird auch die Freude an Beziehungen ausgesperrt.

4. Zugehörigkeiten aufbauen.

Das brauchen wir, um erfüllt zu sein. Das braucht jede Ehe, Familie, Kultur, Gemeinde. Dazu gehören gemeinsame Erlebnisse, Einkäufe oder Gemeindeerlebnisse. Es werden Kochrezepte ausgetauscht, gemeinsame Interessen gepflegt, Sport gemacht oder gemeinsam eine Sprache erlernt.

5. Die Heimat im Himmel

Ein gewisses Maß an Heimatlosigkeit gehört zum Menschsein und im Besonderen zum Christsein. Sie steht es schon in 1. Petr. 2,11. Dort werden Christen Gäste und Fremdlinge genannt. Die vollkommene Heimat ist im Himmel, auf den wir warten und auf den wir uns freuen sollten (Phil. 3,20).

Bis dahin haben wir die Zusage von Jesus Christus in Matth. 28,20: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

So kann ein gesundes geistliches Leben unser Heimatbedürfnis wesentlich fördern.

Bei den Integrationsversuchen mancher heimatloser Menschen können folgende Beobachtungen gemacht werden: Manche passen nicht rein in die neue Umgebung aber sie geben sich Mühe und es wächst eine Heimat. Andere versuchen sich anzupassen aber bleiben abseits. Wieder andere passen nicht rein, merken es aber nicht und sind unglücklich. Letztere passen nicht in die neue Umgebung, sie wissen das auch und verbringen das Leben damit, es zu beweisen, dass man nicht reinpasst.

Aber der ständige Aufbau der Heimat, egal in welcher Situation wir stehen, gibt uns die Freiheit, Neues zu entdecken, Lebensfreude wahrzunehmen und uns weiter zu entwickeln.

Rolf Trauernicht

Weißes Kreuz. e.V.